



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nachrichten aus Mariannhill

der den Weg zurückfinden, sogar solche, die sich dem Islam angeschlossen hatten. Am Dreifaltigkeits-Sonntag hatten wir Erstkommunion, es waren 184, angefangen vom 9 Jahre alten Kinde bis zu ergrauten Männern im Greisenalter. Zwei Wochen darauf am Herz-Jesu-Feste hatten wir große Tauf-feierlichkeit, 224 Personen. Da wir nur zwei Priester hier haben, so durfte ich bei der näheren Vorbereitung tüchtig mit-helfen. Einige Wochen später machten unsere 70 Lehrer Exer-zitien. Den Frauen dieser Lehrer darf ich am zweiten meiner schulfreien Donnerstage Unterricht geben in Religion, Kinder-erziehung, Haushaltungskunde und Krankenpflege. An den zwei andern Donnerstagen habe ich immer die Marienmädchen. An Arbeit fehlt es wirklich nicht, aber noch einmal: das ist ja gerade die Freude einer Missionschwester. Je mehr man helfen kann, desto glücklicher wird man in seinem heiligen Berufe. Mit nichts auf der Welt würde ich diesen schönen Be-ruf vertauschen.

z

Nachrichten aus Mariannahill

Natal, Süd-Afrika

Tage der Gnade

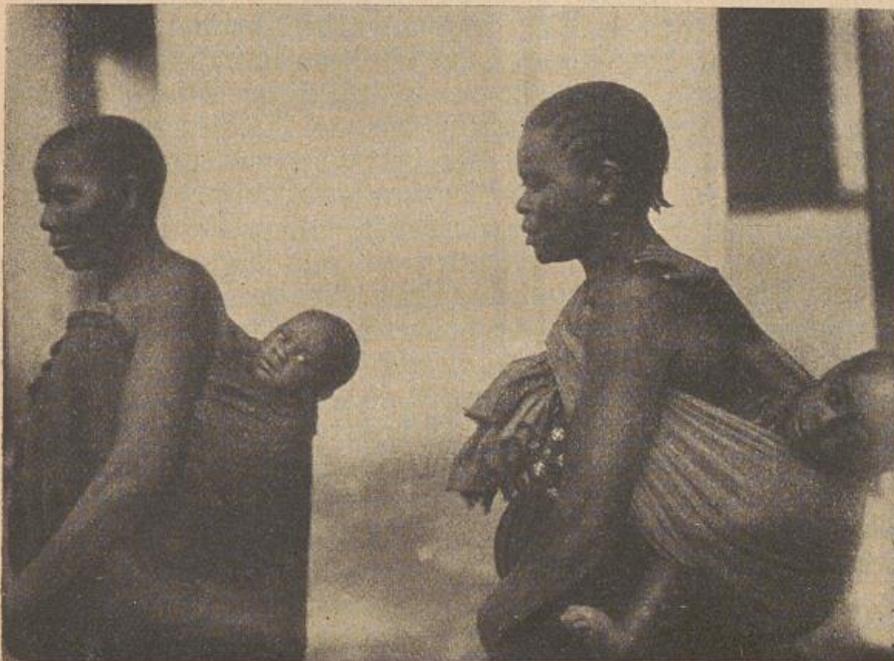
Solche besondere Gnadentage waren für die hiesige junge Christengemeinde der 15. Oktober, der 26. November und der 8. Dezember. — Am 15. Ok-tober empfingen 70—80 Schüler und Schülerinnen nach sorgfältiger Vorbereitung ihre erste heilige Kommunion. In feierlichem Zug, mit Kreuz, kleinen Fahnen und Musik wurden die Glücklichen vom Missionspfarrer von der neuen Tagesschule abgeholt. Die große Zahl der Kleinen, Sieben-, Acht- bis Neunjährige, waren zweifelsohne Kinder christlicher Eltern. Unter den Größeren aber waren manche Konvertiten. Einige waren erst tags zuvor getauft worden und durften nun im Gewande der Taufschuld zum Tisch des Herrn hinzutreten. Die erwachsenen Katechumenen werden hier nämlich so eingehend vorbereitet, daß sie sogleich zu den übrigen Sakramenten hinzutreten können.

70—80 ist immer eine stattliche Zahl. Bedenkt man jedoch, daß hier der löbliche Gebrauch herrscht, daß Eltern, Geschwister, Paten, Onkel und Tanten, Kusinen und gute Freunde an diesen Tagen in der Kommunionmesse der Kinder, um deren Glück zu teilen, auch zum Tisch des Herrn zu gehen, so be-greift man, daß es ein beinahe „allgemeiner“ Kommuniontag war, ein Tag des Trostes für den göttlichen Kinderfreund und ein Tag großer Gnaden für die ganze christliche Gemeinde.

Mit Vorbedacht wird hier regelmäßig eine Erstkommunion-

feier gegen Ende des Schuljahres gehalten. Denn aus den höheren Klassen werden manche im nächsten Schuljahr nicht wiederkehren. Etliche vollenden ihre Studien mit diesem Jahre, anderen erlauben die Eltern keine weiteren Studien oder es fehlen die Mittel usw. usw. Um nun diesen Gelegenheit zu bieten, vor Schluß noch öfter die heiligen Sakramente zu empfangen, findet diese schöne, gnadenreiche Feier vor Ende des Schuljahres statt.

Der gleiche Beweggrund verlegt die Feier der heiligen Firmung jedes Jahr gegen Ende des Schuljahres. In diesem Jahre waren es zirka 300 Firmlinge. 35 Erwachsene waren



Die Wiege des Negerkindes

erst tags zuvor, am 25. November, getauft. Diese Glücklichen hatten einen doppelten Gnadentag, nämlich Erstkommunion und heilige Firmung zugleich. Ausgerüstet mit der Kraft des Heiligen Geistes kehren diese Neuchristen an ihre Berufsarbeit zurück, um mutig gegen die Feinde ihres Heiles und für das Reich Christi zu kämpfen. Das sind große Tage des Heiles für die Christengemeinde, aber auch Tage schwerer Anstrengungen für die hochw. Herren Missionare, deren leider viel zu wenige sind. Es ist sehr zu befürchten, daß sich dieselben vor der Zeit aufreiben. Drum, lieber Leser, bete um Priesterberufe für die Mission. Noch immer gilt das Wort des lieben Heilandes:

„Bittet den Herrn, daß er Arbeiter sende. Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenige.“

Nun kommt noch die schöne Feier vom Feste Mariä Empfängnis. Dies ist kein gebotener Feiertag, aber es ist ein Erbstück des hochseligen Gründers, Abt Franz Pfanner, daß an diesem lieblichen Marienfeste in Mariannahill die Arbeit ruht. Man möchte Mariannahill an diesem schönen Feste eine Oase der Stille und des Friedens nennen inmitten der geschäftstreibenden Welt. Selbst im nahen Vikariat Natal merkt man äußerlich nichts von einer kirchlichen Feier.

Feierlich klingt das Geläute der Klosterkirche. Die Patres und Brüder versammeln sich zum Gottesdienste. Im Schwesternkonvent thront der eucharistische Heiland auf dem Altar, bereit, die Bitten seiner Bräute entgegenzunehmen. Volles Geläute der St.-Joseph-Kirche ruft die Christengemeinde herbei. Um neun Uhr beginnt heute der Gottesdienst, denn es wird länger wie sonst dauern. Es ist ein besonderer Festtag für die Marianische Jungfrauenkongregation. 44 Jungfrauen flüchten sich unter den Schutzmantel der lieben Himmelsmutter, d. h. einige erhielten das blaue Bändchen und andere das grüne. Letztere begannen damit ihre Probezeit. Alle mitammen waren es 44. Am 7. Dezember hatten sie und auch die hiesigen älteren Kongregationsmitglieder einen Einkehrtag mit strengem Stillschweigen. Das war der schöne Schluß der längeren Vorbereitung.

Mit heiliger Freude weiheten sich diese jungfräulichen Seelen der Himmelskönigin und sie, die hehre Gottesmutter, hat gewiß alle in mütterlicher Liebe aufgenommen.

Möchten stets alle die brennende Kerze heiliger Gottes- und Marienliebe unterhalten und durch musterhaften christlichen Lebenswandel ihrer Umgebung eine Leuchte sein „hin zu Gott“.

Heidnische Vorurteile

Kürzlich las ich in dem Bericht eines Pallottinerpaters aus Kafraria (Cape Provinz) von einer sonderbaren Auffassung der dortigen Heiden bezüglich des unauslöschlichen Merkmals, das den Menschen bei der heiligen Taufe eingepägt wird. Lange konnten weder der Missionar noch der Katechet, noch die katholische Lehrerin der Tageschule den Grund finden, warum Schulkinder und Erwachsene, wenn sie hinreichend unterrichtet, kurz vor der heiligen Taufe standen, plötzlich fernblieben und von der Taufe nichts mehr wissen wollten. Endlich bat ein schwer krankes Mädchen um die heilige Taufe. Bei heiterem Wetter ließ der hochw. Missionar das kranke Kind vor die Hütte tragen und taufte es in Gegenwart aller Schulkinder, indem er zwischenhinein die bedeutenderen Zeremonien erklärte. Die kranke Katharina war übergücklich. Nun war der Bann gebrochen. Bald hernach konnte die Lehrerin dem hochwürdigen Missionar erzählen, daß die Leute meinten, es werde ihnen als

unauslöschliches Merkmal ein Loch in den Kopf geschnitten. Man darf wohl annehmen, daß der Katechet in bester Meinung zu diesem irrigen Begriff Veranlassung gab, indem er sich eines nicht ganz passenden Vergleiches bediente. Er verglich dies unauslöschliche Merkmal mit der Marke oder dem Merkzeichen, das der Eigentümer seinen Schafen, gewöhnlich am Ohr, einprägt.

Es erinnert dies an eine andere seltsame heidnische Vorstellung in unserer Missionsstation Clairvaux. Längere Zeit wollten die Heiden ihre Kinder nicht in die Schule schicken und warum? Feinde der Mission hatten ihnen gesagt, daß man in der Mission die Kinder eine Zeitlang gut halte und sie dann schlachte — also Menschenfresserei! Erst als die Leute sahen, daß die wenigen Kinder, welche in der Missionschule waren, stets heiter und vergnügt blieben, faßten sie Zutrauen. Später erzählte eine Frau den Schwestern von ihrer falschen Auffassung. Sie hätten, so sagte sie, zuweilen mit Fingern auf eine etwas korpulente Schwester gezeigt und sich gegenseitig gefragt: „Wie viele Kinder mag die wohl schon gegessen haben?“

In einer anderen Missionsstation hatten anfangs die großen Mädchen die sonderbarsten Gedanken, wenn die Schwestern wöchentlich zur heiligen Beicht gingen. Später, als Christinnen, lachten sie über diese Dummheit und erzählten es der Schwester.

Aus allem sieht man, wie vorsichtig der Unterricht für Heiden gegeben werden muß.

Eine Missionschwester vom kostb. Blut aus Mariannhill.

2

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum

von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut

Tief drinnen im Zululand, Süd-Afrika, hoch auf eines Berges Spitze, umgeben von dem mächtigen Mansiningi-Flusse, erhebt sich ein schlichtes Missionskirchlein, benannt „Maria Leuchtturm“. Wirklich, wie ein Leuchtturm steht es hier, von allen Seiten sichtbar, als ein Wahrzeichen christlichen Glaubens in stiller Einsamkeit.

Auf dem silberblinkenden Wellblechdach erhebt sich ein Türmchen, das hineinragt in die Wolken und die Menschenkinder hinweist zum ewigen Vaterlande droben über den Sternen. Unten aber, tief in den Tälern und Schluchten rings umher ist noch schwarzes Heidentum; nur wenige Christenfamilien wohnen da in der Nähe, und meist auf den Hügeln herum. Am